

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Nr. 154.

Halle, Mittwoch den 28. November 1917.

1. Jahrgang.

Sie trocken der Macht!

Sie trocken der Macht der Entente, die revolutionären Kämpfer Rußlands für Waffenstillstand und Friede! Sie trocken nicht aus, sie beantworten den Schlag, der gegen sie von den Bundesgenossen geführt wird, mit einem Gegenschlag. Auf den Fied folgt der Gegenfied, auf die Provokation die Herausforderung.

Das erste Wort der proletarischen Regierung Rußlands war am 9. November der Friede. Das russische Proletariat versuchte zu vollbringen, was alle Völker der Welt so heiß ersehnen, wie noch nie irgendein Ereignis ersehnt worden ist: der Welt den Frieden zu geben nach dem größten, dem blutigsten, dem furchtbarsten aller Kriege.

Die Demokratie des Westens dagegen wollen die Fortsetzung des Krieges, bis Deutschland geschwächt und überwältigt regungslos am Boden liegt. Wir betonen daher sofort, daß der Versuch zur Durchführung des russischen Willens die

Erregung des Blaustrichs

sein würde. Die amtlichen Stellen der Entente haben diese Ansicht inzwischen bekräftigt. Aus London, aus Paris, aus Washington kam die Kunde, daß die neue proletarische Regierung Rußlands nicht anerkannt würde. Die russischen Botschafter, die russische Bourgeoisie und die russischen Jaritäten halfen tatkräftig bei dem Werke gegen den Frieden.

Die russischen Revolutionäre haben das wegschickelt. Sie bereiten ihren Gegenschlag vor. Sie drohen mit der Veröffentlichung der Geheimverträge.

Die der Jarentismus und die liberale Bourgeoisie unter Miljutin und Kerenski mit der Entente geschlossen haben. Aus Paris und London kamen Drohnnoten, aber die Führer in Petersburg ließen sich nicht schrecken. Sie wußten, daß es kein besseres Mittel gibt, die Massen der Bevölkerung über die Soldaten auf ihre Seite zu ziehen, als die Bekanntgabe der Grobverträge, die die Imperialisten der westlichen „Demokratien“ mit russischem Blute sich bezahlen lassen wollen. Die Veröffentlichung hat daher am Freitag in Petersburg Zeitungen begonnen.

Die Leninische Regierung ist im Besitz von insgesamt elf Verträgen und rund sechzig Noten, die zwischen August 1915 und Mitte März 1917 zwischen der damaligen russischen Regierung und den Kabinetten von London, Paris und Rom abgeschlossen, beziehungsweise gewechselt worden sind. Der Notenwechsel liegt sowohl in Chiffren als in amtlichen Entzifferungen des damaligen russischen Außenministeriums vor, während die Verträge in französischer beziehungsweise englischer Original- und in amtlicher russischer Übersetzung mit den Unterchriften vorliegen. Gegen die Echtheit dieser historischen Dokumente kann somit kein Zweifel obwalten.

Die Leninische Regierung ist mit der Sichtung dieser Aktenstücke beschäftigt. Sie wird spätestens bis Anfang Dezember beendet sein. Dann wird die Veröffentlichung im Wortlaut beginnen. Heute gibt die Petersburger Telegrammagentur nur einen Auszug aus einem der Verträge, der sich auf den Balkan, Elßaß, Lothringen und das Rechteck des Rheins bezieht. Wir geben daraus folgenden Passus:

Die Dokumente beziehen sich auf Konstantinopel und die Darbanelen. Der frühere Minister des Auswärtigen hat die Aufgabe des Auswärtigen auf Konstantinopel, die Westküste des Bosporus, des Marmarameers und der Darbanelen, auf Sidonien bis zur Linie Erzerum-Midia, die armenische Städte und die Inseln des Marmarameers sowie die Inseln Imbrus und Tenedos geltend. Die Verbündeten haben eine Reihe von Forderungen aufgestellt, denen die russische Regierung zugestimmt hat. Nach ihren Ansprüchen soll Konstantinopel ein Freihafen für Waren werden, die nicht nach Rußland gehen und nicht von dort kommen. Die Verbündeten verlangen, daß ihr Recht auf die armenische Türkei ebenfalls anerkannt werde wie das der Besetzung der heiligen Stätten Jerusalems unter muslimanischer Oberhoheit und der Einbürgerung der neutralen vertriebenen Juden in die englische Glasküste.

Rußland war bereit, alle Ansprüche anzuerkennen. Sei, versteht es sich, es den Verbündeten gegenüber, das Recht von der Türkei zu trennen. In Rußland selbst Rußland für sich um Gebiete in den Stätten Syrien und Jedd.

Was die Festsetzung der Grenzen mit Deutschland anbelangt, beharrten die beiden Teile völler Verhandlungsfreiheit.

Frankreich gab keine Ansprüche bekannt, denen unter Ministerium zustimmte. Elßaß-Lothringen wird

Frankreich zurückgegeben, einschließlich der Elsen- und Kohlenrubengebiete. Die am linken Rfer des Rheins gelegenen Gebiete sollen von Deutschland abgetrennt werden, und jede politische und wirtschaftliche Abhängigkeit dieser Gebiete von Deutschland soll aufhören. Aus diesen Gebieten wird ein freier neutraler Staat zu bilden sein.

Andere Verträge beziehen sich auf russische Eroberungen in Ost- und Westpreußen, die russische Befestigung der Inseln im Ostsee nach dem Krieg und auf die Sicherung der monarchischen Regierung in Rußland durch die Alliierten (Kobjill vom September 1915). Diese Verträge und Noten werden noch veröffentlicht werden.

Trotsky, der Minister des Auswärtigen, leitet die erste Veröffentlichung mit den folgenden Worten an die Entente ein: „Die Soldaten- und Arbeiterregierung hat die Geheimdiplomatie mit ihren Käften, Chiffren und Lügen abgeschafft. Unser Programm ist der Ausdruck des Willens von Millionen Arbeitern, Soldaten und Bauern. Wir wollen unverzüglich einen auf der Grundlage der freien Entscheidung der Völker beruhenden Frieden erlangen.“

Sie trocken der Macht der Entente, die Führer der Volkswirtschaft! Sie trocken der Macht Amerikas, das sich durch den Mund Wilsons schon mit Kriegsdrohungen gegen Rußland hervorwagt. Sie trocken, und gehen ihren feilen Weg dem Frieden entgegen!

Aber es drohen den Mutigen nicht nur von außen, es drohen ihnen vor allem

Gefahren im Innern.

Die Generalität überhebt sich dem Friedensbemühen der Petersburger Zivilisten. Im russischen Hauptquartier wird in diesen Tagen der eigentliche Kampf um das große Ziel ausgefochten. Dort werden jetzt um Krieg und Friede, um Tod und Leben von Millionen Menschen die Lose geworfen. Die russische Revolution nähert sich damit ihrem Höhepunkt. Denn jetzt wird um die wirkliche Macht gekämpft: um die Verfügung über die Millionen Bataillon an der Front. Mit dem Kampf um die Verfügung über die Petersburger Garnison hat der Zustand der Volkswirtschaft begonnen: der Kampf um die Verfügung über das Millionenheer an der Front, an Zahl der Kämpfer sicherlich das größte Heer, das die Menschheit je gesehen, wird über das Schicksal der Arbeiterregierung entscheiden.

Die Petersburger Regierung hat dem Oberkommandierenden der russischen Armee, dem General Duhonin, befohlen, dem Oberkommandierenden der deutschen und der österreichisch-ungarischen Armeen den Waffenstillstand anzubieten. Der General Duhonin hat sich geweigert, diesen Befehl auszuführen. Duhonin stellt sich durch die Gehorsamsverweigerung an die Spitze der russischen Generalität, der alten Kornlohn-Bande, die zumest aus Konterrevolutionären besteht, die lieber heute als morgen die Räte der Arbeiter- und Soldatenbevollmächtigten auseinanderjagen und eine

Mittelbarkeit aufrichten

möchte. Die russische Generalität steht ganz unter dem Einfluß der russischen Imperialisten vom Schlags Miljutins und ihrer englischen Verbündeten vom Schlagscher Duhonin an der Spitze; sie will den Krieg fortführen, um die Revolution in einem Meere von Blut zu eräufeln.

Duhonin versucht daher, die Soldaten der Front unter das Joch der englisch-französisch-amerikanischen Imperialisten zurückzubringen. Anstatt eines Waffenstillstandsangebots an die deutschen und österreichischen Befehlshaber hat er an die russischen Armeen einen Befehl herausgegeben, wo auch die Vertreter der Ententeheer beim russischen Oberkommando gegen jede Verletzung des Vertrages protestieren, der zwischen der Regierung des Jaren und den Regierungen der Verbündeten am 5. September 1914 geschlossen worden ist. Die Vertreter der Ententeheer drohen, daß jede Vertragsverletzung durch Rußland, insbesondere eine

Sonderwaffenstillstand, schwere Folgen

wird sich ziehen werde. In einer weiteren Mitteilung eröffnet das russische Oberkommando den ihm unterstehenden Kommandanten die amerikanische Regierung habe erklärt, sie könne keine weiteren Transporte nach Rußland zulassen, solange die Lage dieses Landes nicht geklärt sei.

Sollten die Volkswirtschaft an der Macht bleiben und ihr Programm, mit Deutschland Friede zu schließen, ausführen, dann werde die amerikanische Regierung das erlassene Ausfuhrverbot aufrechterhalten.

Aber die Führer der Petersburger Arbeiterregierung trocken auch dem Oberbefehlshaber, der sich gegen sie aufbäumt. In einem Telegramm an alle militärischen Komitees und Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte antwortet der Kommissar für die auswärtigen Angelegenheiten, Trotski, auf diese Mitteilungen des abgesetzten Höchstkommandierenden Duhonin. Er verweist darauf, daß die Vertreter der Verbündeten sich einer

ungültigen Einmischung

in die innern Angelegenheiten des Landes mit der Absicht schuldig machen, einen Bürgerkrieg hervorzurufen, wenn sie sich mit diplomatischen Noten an einen General wenden, der wegen Ungehorsams gegen die Regierungsmassnahmen abgesetzt wurde. Der Versuch der verbündeten Vertreter, durch Drohungen die russische Armee und das russische Volk zu zwingen, den Krieg fortzusetzen, werde die russische Regierung nicht davon abbringen, den Weg zu einem ehrlichen und demokratischen Frieden zu suchen. Die Soldaten, Arbeiter und Bauern Rußlands seien nicht willens, unter der Anute der verbündeten Interventionisten zu bleiben.

Trotskis Aufruf fordert zur Fortsetzung des Kampfes für einen sofortigen Waffenstillstand auf und schließt mit den Worten: „Nieder mit allen Geheimverträgen und diplomatischen Käften!“

Jetzt muß es sich zeigen, wer über die Millionen Bataillon zwischen Niga und Brailo, zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer verfügt. Gebietet Duhonin über sie, dann wird die Petersburger Arbeiterregierung gestützt und der Friede ist noch weit. Stellt sich die Armee an die Seite der Regierung, dann ist die Herrschaft der Arbeiterklasse in Rußland gesichert und der Waffenstillstand wird kommen, die Friedensverhandlungen werden bald beginnen können.

Duhonin ist abgesetzt, aber er weicht noch nicht. Zu seinem Nachfolger ist Krylenko bestimmt. Er hat bisher noch nicht den Oberbefehl angetreten können, aber er ist nicht der Mann, der sich durch große Gebarden der Generalität einschüchtern läßt. Krylenko ist einer der wenigen Offiziere, die sich sofort nach der Märzrevolution den Volkswirtschaft offen angegeschlossen haben. Er war damals als Leutnant an der Danzaufront. Ein Mann von ungewöhnlichem Mut und ungewöhnlicher Lauffast, hat er es unternommen, die Krone der Lösung der Volkswirtschaft: „Alle Macht den Sowjets“ zu gewinnen. Er stand an der Spitze der Soldatenorganisation der Vorarmee und gab vom Schützengraben aus eine Zeitung heraus, die den Namen „Die Wahrheit für die Schützengräben“ trug, die Lösungen der Volkswirtschaft vertrat und in hunderttausenden Exemplaren an der Front verbreitet wurde.

Krylenko gewann auf diese Weise ungeheuren Einfluß auf die Soldaten, besonders auf die sibirischen Divisionen und die lettischen Schützengraben, die zwischen Niga und Düna standen. Aber so sehr die Soldaten ihn liebten, so leidenschaftlich

hasteten ihn die Generale.

Als nach dem mißglückten Ansturm der Volkswirtschaft im Juli die Macht der Arbeiterklasse vorübergehend sank, legten die Generale durch, daß Kerenski die Verhaftung Krylenkos anordnete und sein Mandat einstellte. In der Tat wurde Krylenko trotz dem erbitterten Widerstand einiger Truppenkörper verhaftet. Er blieb im Gefängnis bis zum September. Als die Regierung im September die Hilfe der Petersburger Arbeiter zum Kampfe gegen die Kräfte Kerenski brauchte, mußte sie die gefangenen Volkswirtschaft freisetzen. So verließ auch Krylenko das Gefängnis, um wieder in den ersten Reihen für die Sache des Proletariats zu kämpfen.

Diesem Mann hat die Regierung jetzt zum Nachfolger Duhonins ernannt.

Krylenko kommt in das Hauptquartier als der Mann, den die Generale lebensgefährlicher halten als jeden andern. Er hat klar, daß die Generale keine Lust haben werden, sich seinem Kommando zu unterwerfen. Aber Krylenko kommt

in das Hauptquartier nach als der Mann, der den Waffenstillstand abschließen, die Friedensverhandlungen ermöglichen soll. Es ist klar, daß er auf die

Unterstützung der Soldaten rechnen

kann, die nichts wollen als den Frieden. Der Kampf zwischen Bourgeoisie und Demokratie, zwischen Krieg und Frieden spielt sich zum Streitkampf zwischen den Generalen und Arsenale zu. Das Ergebnis dieses Kampfes wird über das Schicksal der russischen Revolution und damit über den Frieden der Welt entscheiden.

Die Ausichten sind günstig. Zwar steht der Petersburger Arbeiterregierung neben dem Hauptquartier, das ihr den Gehorsam verweigert, noch ein gefährlicher Feind gegenüber. Der Sozialgenerale Kaledin ist terrorisiert in den Säben. Und dieser Patriot, der im Namen des Vaterlandes die „widerstandslosen Geistes“, die in Petersburg die Macht an sich gerissen haben, bekämpft, will heute — mitten im Kriege! — das ganze große Rußland ausheuern! Er hält die Eisenbahnen an, die der Armee an der Front Nahrung und Brot zuführen, und sperrt den Eisenbahnen die Kohlenzufuhr aus dem Donetzgebiet. Wie schnell doch die russischen Patrioten zu Völkerverrätern werden, wenn der Staat einmal nicht von großen Herren, sondern von der Volksmasse regiert werden soll! Aber es kommen Nachrichen, die hoffen lassen, daß die russische Demokratie auch diesen gefährlichen Anschlag abwehren wird. Ein ukrainisches Heer soll gegen Kaledin marschieren. Der Sieg der Volkswirtschaftler für die Ukraine das Selbstbestimmungsrecht, während die Sozialdemokratie Kaledin mit der Freiheit Rußlands auch alle Hoffnungen der Ukraine begraben würde. Daß sich gerade die Ukraine gegen Kaledin erhebt, kann ihm sehr gefährlich werden: unter den Kosaken, auf die sich Kaledin stützt, sind ja Ukrainer!

So nähert sich die Entscheidung: kann Arsenka die Macht im Hauptquartier an sich reißen, so werden die Par-

lamentäre, die das Angebot des Waffenstillstandes bringen, sehr bald im deutschen und im österreichischen Hauptquartier eintreffen. Und wird Kaledin zur Waffenstreckung gezwungen, so gibt es im ganzen weiten Rußland keine Macht mehr, die sich der Petersburger Arbeiterregierung widersetzen würde.

Der fesseltätige britische Imperialismus und seine Verbündeten in Washington, Paris und Rom zittern daher vor der Entscheidung im russischen Hauptquartier. Sie wollen ja den Krieg weiterführen um jeden Preis. Aber ihr Krieg wird sinnlos und aussichtslos, wenn sich das große Rußland ihrem Bunde entzieht.

Sie halten ihre Völker immer noch im Banne der Lüge, daß der Krieg weitergeführt werden müsse, um die Freiheit der Völker und den Frieden der Welt dauernd zu sichern; aber heute hängen sie vor dem Wiberhall, den die russische Erhebung in ihren Ländern weckt. Der Krieg der englischen Regierung gegen jedes Flugblatt, das vom Frieden spricht, die tollen Verfolgungen, mit denen Clemenceau alle Friedenskämpfer einschüchtern versucht, beweisen die

Furcht der Herrschenden im Westen!

Sie jagen das russische Volk auf seinem Wege zu hindern. Sie sperren ihm alle wirtschaftliche Hilfe, sie suchen es einschüchtern durch die Drohung, Japan werde Rußland im fernem Osten in den Rücken fallen, wenn das russische Volk nicht länger seine Söhne sterben lassen will im Dienste des britischen Kapitals. Die Drohung ist zwar unsinnig, aber sie soll wirken.

Die Entente-Regierungen, die vorgeben, den Krieg zu führen im Namen der Demokratie, jagen jetzt die Demokratie in Rußland zu verdrängen. Die Vorkämpfer der Freiheit der Welt mit Wilson und Lloyd George an der Spitze jagen jetzt das russische Volk der unerträglichsten aller Arten der Anschlägen zu unterwerfen: dem Zwange, kämpfen und sterben zu müssen für fremde Zwecke.

Aber das russische Proletariat geht unerfrocken seinen Weg. Mühsam teilt es die Schwere der gewaltigen Weltmächte gegen seine Brust: dem Frieden eine Gasse!

Nach wie ward der Arbeiterklasse eines Landes eine so große Genugung wie in diesen Wochen dem russischen Proletariat. Alle die großen Kämpfe englischer Chartisten, französischer Kommunalkämpfer, deutscher Sozialdemokraten, chinesischer Sien, nicht man sie an dem Nierenkämpfe, den die Arbeiterklasse Rußlands heute führt. Denn ihr Kampf entscheidet über das Schicksal aller Völker der Erde; über Krieg und Frieden für alle Welt.

Nicht ohne Bangen betrachten die Proletarier der Mittelmächte und der Neutralen

das beispiellose Schauspiel.

Wird die Kraft der rußischen Arbeiterklasse ausreichen, den Frieden zu erzwingen? Die russische Arbeiterklasse aber „zählt nicht den Feind, nicht die Gefahren alle“. Ein wahrer Wüterich unter den Völkern, nimmt sie alle in den Kampf auf gegen den Kriegsdrachen, den sich alle andern Völker ohnmächtig unterworfen haben oder unterwerfen müssen.

In Rußland wird heute um Krieg und Frieden gekämpft. Aber nicht um Krieg und Frieden allein! Denn gelingt es der russischen Arbeiterklasse, zu vollbringen, was sie so früh unternommen; gelingt es ihr, den Kriegs-Einhalt zu gebieten, in dessen raubendem Getriebe gefangen alle Völker der Erde verfallen, dann leuchtet der Welt ein neuer Tag. So große Tat würde das Selbstvertrauen der Arbeiterklasse in aller Welt auslösen freieren; würde die Arbeiter von San Francisco bis Tokio mit dem Bewußtsein erfüllen, was proletarische Kraft vermag.

Wird aus der Furcht aus den Händen des russischen Proletariats, dann gibt es in diesem Kriege nur einen Besiegten: das ist der Krieg. Nur einen Sieger: das ist die Sozialdemokratie! —

Was der Krieg bringt.

20000 Tonnen.

Amlich wird mitgeteilt: Neue U-Boot-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 20000 Brutto-Register-Tonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich zwei große tiefliegende Dampfer, von denen einer Munition geladen hatte. —

Neue Friedensaktion.

Unser dänisches Parteiblatt, der „Socialdemokraten“ in Kopenhagen, schreibt:

Die für den Sommer beabsichtigte getrennte internationale sozialistische Friedenskonferenz ist leider durch die Bewegung der Entente-Mächte, Risse auszufüllen, unmöglich gemacht worden. Am 10. Oktober hat das Organisationsbureau der Konferenz in Stockholm ein Manifest mit einem positiven Friedensvorschlag veröffentlicht und von den verschiedenen sozialistischen Parteien Antwort bis zum 1. Dezember verlangt. Beabsichtigt war danach, eine neue Ausschreibung abzugeben.

Die neuen Ereignisse in Rußland haben indessen die Frage von Waffenstillständen und Friedensverhandlungen außerordentlich brennend werden lassen und einen Sonderfrieden in den Bereich der Möglichkeit gerückt. Um die Arbeit für einen allgemeinen Frieden zu fördern, hat die dänische Sozialdemokratie vor einer Woche an Troelstra bezüglich des Internationalen sozialistischen Bureaus, die unter Zustimmung aller sozialistischen Parteien namens des Bureaus handeln, möchten die Einberufung einer internationalen Friedenskonferenz zu halb als möglich veranlassen. Ein entsprechendes Telegramm hat unsere Partei an das Bureau in Stockholm und den Sekretär Camille Suyemans geschickt, der die sozialdemokratischen Parteien in England und Frankreich sofort telegraphisch von unserem Schritt unterrichtet hat. Die dänische Sozialdemokratie hofft, daß ihre neue Anregung in England und Frankreich die Bewegung für Auslösung von Rissen nach Stockholm fördern werde. In dem Telegramm an Troelstra wird schließlich gefordert, daß die internationale Sozialdemokratie sich nicht ruhig verhalten kann unter Verhältnissen, wo nicht nur die Arbeiter der verschiedenen Länder einander aneinander worden, sondern es sogar, wie in Rußland, des Krieges wegen zum Bürger- und Bürgerkrieg komme. Sie ersucht daher darum, eine internationale sozialistische Friedenskonferenz unter allen Umständen zu berufen; wenn Parteigenossen einzelner Länder nicht persönlich erscheinen können, sollen sie schriftlich daran teilnehmen. Das Blatt fügt hinzu, daß der Vorstand der dänischen Sozialdemokratie den Beschluß wegen der neuen Anregung einer Friedenskonferenz einstimmig gefaßt habe.

Es ist unnötig, zu betonen, daß die sozialdemokratische Partein Deutschlands diesen erneuten Versuch, eine internationale, sozialistische Friedenskonferenz zustande zu bringen, eben so warmherzig und energiegelad, fördern wird, wie sie feinerzeit bestritt gewesen ist, die leider fehlgeschlagene Stockholmer Konferenz zur Lat werden zu lassen. —

Was Weill erlebte.

Der frühere sozialistische Reichstagsabgeordnete für Metz, Georg Weill, steht seit Beginn des Krieges auf französischer Seite. Er ist neuerdings nach Rußland geschickt worden, um dort

für die Sache der westlichen Imperialisten zu werben. Er war zuerst in Petersburg, und die russischen Sozialisten für die Kriegsfortsetzung um Erfolgsergebnisse willen zu gewinnen. Natürlich ist er damit ab- und als er dann nach Moskau fuhr, ergäbe er dort im Creditversicherungsamt des Arbeiter- und Soldatenrats über seinen bösen Empfang in Petersburg:

Viele und sehr naive Fragen wurden an mich gerichtet. Ich habe sie beantwortet und — wie sonderbar! — habe mich im Kreise der Verbündeten verteidigen müssen. In den am mich gerichteten Anfragen wurden keine Beschuldigungen gegen Deutschland, wohl aber viele gegen Frankreich und England laut, die auch des Imperialismus bedingte wurden, an dem Deutschland die größte Schuld hat. Man hielt mir die farbigen Kruppen, Marokko, Irland vor, und ich gab zur Antwort: „Angenommen, dies alles wäre so richtig wie es tatsächlich ist. Angenommen, ihr hättet recht — wie richtig ist das alles jedoch im Vergleich zu dem, was Deutschland tut und getan hat! Ist es denn nicht unangehörig, daß die russischen Revolutionäre nicht Wilhelm den Eroberer schmähen, sondern die ganze Wucht ihrer Anschuldigungen gegen Frankreich und England richten? Nebenbei bemerkt, ist es überhaupt jactantisch, von Irland zu sprechen, wo doch bekannt ist, daß die irische Frage gegenwärtig nur durch die Schuld der Engländer selbst nicht gelöst werden kann.“

Weiter sagte Weill: „Rußland steht mich in maßloses Staunen, es ist Krieg, man sollte arbeiten, während hier von Arbeit nichts zu spüren ist. Bald wird es so weit sein, daß man nicht einen Nagel wird austreiben können. Chaos überall und Chaos in den Hirnen und, was die Hauptsache ist, der Patriotismus ist sehr schwach. Auch Frankreich hat während der großen Revolution seine Volkswirtschaft gelitten, aber sie nannten sich nicht Revolutionäre, es war die Rende. Alle Revolutionäre waren Patrioten. Sie gaben Europa die Freiheit, die russischen Revolutionäre ohne Nationalismus dagegen haben die Demokratie kompromittiert und vor Wilhelm die Waffen gestreckt.“

Weill hat entrüstet den Russen den Rücken gekehrt. Er weilt jetzt in England und hält dort Veranlassungen ab. —

Tausend Frank.

In Frankreich macht sich heute jeder verdächtig, der Geld hat. Dafür eine Geschichte, die der „Cei de Paris“ in seiner letzten Nummer erzählt:

An dem Schalter einer Bank wünschte dieser Tage eine Frau geschwinnig und recht angenehme Söhne, die sich sehr aufwendend, 1000 Frank einzulösen. Der Schalter, den sie stolz vor sich ausbreitete, nannte gar nicht aus der Schweiz, aber den Bankbeamten kam die Sache gleichwohl verdächtig vor. Sie benachrichtigten den Direktor, der Direktor benachrichtigte die Polizei, und die Polizei weitere sofort dunkle Nachforschungen, ein von Deutschland angestelltes Komplot. „So wüßlich in „Cei“! Mit 1000 Frank kauft man zwar kein Journal, verkauft aber viele gefährliche Flugblätter — kurz, die Frau geschwinnig Söhne wurde ebenfalls einem hochvertraulichen Verhör unterworfen.“

„Woher haben Sie das Geld?“ herrschte sie in der Absicht, sie einschüchtern, der Kommissar an. Aber ohne faulche Worte erklärte die Dame, die unter der dicken Fingerspitze nicht erlösen konnte, daß sie am Abend zuvor die Belohnung eines amerikanischen Soldaten gemacht hätte, der ihr die 1000 Frank als Zeichen seiner Dankbarkeit ausgeliefert habe.

„1000 Frank!“ rief der Kommissar, dem jetzt halt der Dame die Note zu Kopf hing. „Das machen Sie andern weis. Hat man schon je gehört, daß man einer Soldatenbelohnung 1000 Frank gibt! ... 10 Frank, das wollen die Jünger zur Not

glauben. Aber 1000? Nein, mein Fräulein, sie fügen und wollen Sie wissen, was Sie sonst noch sind? ... Und langsam, nach einer einwärtsvollen Pause, ließ der Kommissar das große Wort fallen: „Sie sind eine arme alte Frau.“ (Eine Frauenerin, die wegen Spionage von den Franzosen vor Monatsfrist erschossen worden ist. Red.)

Die geschwinnig Söhne sah im Geiste schon das Gefängnis, das Kriegsgericht, die auf sie gerichteten Fintenzsäule. Tränen überfluteten ihre gealterten Waden, und in scheinenden Tränen suchte sie die Folgegemäß von ihrer Unschuld zu überzeugen, erreichte aber nur, daß sie von vier kräftigen Jüngern gepackt und in sichern Gewahrsam gebracht wurde.

Nächsten Tages wurde der amerikanische Soldat verhört, dessen Signalment die Dame gegeben hatte.

„Vollkommen in der Ordnung“, erklärte er. „Ich habe der Dame 1000 Frank gegeben.“

„Aber das ist doch Wahnsinn!“ meinte pflegemäßig der Sohn des Volkelandes. „Durchaus nicht zue!“

Da erwiderte die Frau des Kommissars, den eine solche Beschreibung empörte und der sich vor allem ärgerte, um die Entlastung einer Spionin gebracht zu sein, in dem fassungslos herabgesprochenen Fußspruch: „1000 Frank! 1000 Frank! Das muß in die Zeitung.“

Dieser Wunsch ist ihm erfüllt worden. —

Zwei Obelisten.

In der dritten Mongolschlacht gelang es den Italienern, auf dem Monte San Michele Fuß zu fassen. Sie konnten sich ihres Erfolgs nicht lange freuen, denn in derselben Nacht gelang es einer österreichischen Brigade, den für die Behauptung der Zone o wichtigen Bergspitze wieder zu erobern. Später ging er wieder verloren. Der Kommandant dieser Brigade wurde bald darauf auf den nördlichen Kriegsschauplatz beordert und übernahm dort den Befehl über eine Truppendivision. Während des Stellungskrieges an der Isona ließ er bei Wala Wilca von Anstalt, ein 20 Meter hohen Obelisten errichten, der als Grenzdenkmal für die dort gefallenen Oesterreicher und Russen gelten sollte, und der eine vom edeln Geiste der Völkerverbrüderung getragene Inschrift erhielt.

Nützliche, nach der Säuberung des Karaplatzes auf dem Monte San Michele, der nach der Einnahme von Görz bis zur Entscheidungsschlacht in italienischen Händen war, wurde nun ein ganz ähnliches Denkmal gefunden. Ebenfalls ein 20 Meter hoher Obelisk in künstlerischer Ausführung und mit einer Inschrift, die folgenden Wortlaut hat: „Auf diesem Gipfel verbrüdeten sich im Tod Italiener und Ungarn, die sich im Leben in keuchender Pflichtenverfüllung erbittert bekämpften.“

Dann wird die Stunde kommen, wo sich die Söhne der Mutter Europa nicht erst im Tode, sondern schon im Leben verbrüden und vereinigen werden, ohne wuchergehenden blutigen und erbitterten Kampf, ohne andes Tapferkeitsbeweise als jene, die sich aus dem Wettschrei der im Dienste des Kulturfortschritts auf äußerste angepannten Energien ergeben! —

Lebensversicherungen in der Kriegszeit.

Das private Versicherungswesen macht auch während der Kriegszeit andauernd gute Geschäfte. Bei den 45 nennenswerten Lebensversicherungsgesellschaften Deutschlands stieg die Prämien-einnahme von 872 Millionen Mark im Jahre 1915 auf 700 Millionen Mark im Jahre 1916. 42 der Gesellschaften, deren Abschluß vorliegen, erzielten einen Lebensfuß von 198 Millionen Mark.

Davon wurden den Versicherten 106 Millionen Mark als „Gewinnanteile“ ausgeschüttet, während der Rest an die Unternehmer oder Aktionäre zur Auszahlung in Form von Dividenden usw. kam.

Außerdem wurden 3 1/2 Millionen Mark an Antikontingen und Vergütungen für Vorstände und Aufsichtsräte gezahlt. Der Bestand der laufenden Policen ist bei den 45 Gesellschaften um eine Million zugenommen, und zwar von 12,1 auf 13 Millionen Mark. Das hat in der Hauptsache seinen Grund darin, daß infolge Nichtzahlung von Beiträgen, namentlich von Kriegsteilnehmern, zahlreiche Versicherungen verfallen sind, und zwar bei der „Friedrich Wilhelm“ 42 240 auf 10 Millionen Mark, „Bittoria“ 25 771 mit 7,8 Millionen Mark, „Duna“ 10 807 mit 2,8 Millionen Mark Versicherungssumme usw. So gewaltige Höhlungen konnten durch Kaufnahmen nicht ausgeglichen werden. Der Verfall der Policen geschieht meist vollkommen ohne Entschädigung der Versicherten, weshalb der Reichstag schon beschloß, auf dafür zu sorgen, daß die Versicherungen nach Schluß des Krieges wieder in Kraft gesetzt werden können. Dagegen weichen sich aber die kapitalistischen Gesellschaften leicht. Bei den guten Geschäftsergebnissen, die sie erzielen, wird diese Widerlast geradezu aufreißend.

Die Volksfürsorge, die ihre Mitglieder bei Verfall von Versicherungen weitgehend vor Schädigungen schützt, ist hinsichtlich des Bestandes der Policen (191 790) auf neunste Stelle gerückt. Sie nahm im Jahre 1918 um über 20 000 Einzelversicherungen zu. Im Jahre 1918 betrug ihre Einnahme an Prämien 2 357 558 Mark.

Wiedersehen im Sterben.

Der Weltkrieg greift tief in das Schicksal der Menschen ein. Er trennt den Gatten von der Gattin, den Vater von den Kindern, den Sohn und Bruder von den Eltern und Geschwistern, den Freund vom Freunde. Selten, daß er neue Bande knüpft oder zerstreute wieder knetet.

Von dieser letzten Art spricht das hier wiedergegebene Erlebnis, dessen Darstellung wir einem Feldpostbrief eines Magdeburgers an seine Angehörigen entnehmen:

Kürzlich erhielt ich den Auftrag, einen wichtigen Geheimbefehl nach einer der unsern benachbarten Divisionen zu befördern. Als mir der Major das Schriftstück überreichte, schaute er mir noch andrücklich ein, daß es noch unbedingt diese Nacht an seinen Bestimmungsort gebracht werden müßte und daß zu diesem Zweck ein Auto für mich zur Verfügung stünde.

Ich erwiderte es denn auch nicht vor dem Hause, in das sich der Stad einquartiert hatte. Raum tat ich aus der Tür heraus, so erhob sich vom Vorderhof des Hauses eine riesige, baumartige Gestalt, wie man sie sonst nur bei den Gardebattionen zu sehen gewohnt ist. Sein Gesicht konnte ich durch das nächtliche Dunkel nicht erkennen.

„Wo, dachte ich bei mir, das ist also dein Jahrgangsgenosse, dem du dich einige Stunden angeworbenen hast. Nun, der Major wird sich unter den Automobilisten sicherlich nicht den schlechtesten ausgesucht haben.“

Mein Kamerad hatte inzwischen den Motor angekurzelt und seinen Platz wieder eingenommen. Ich lehnte mich mit behaglichen Rücken in die weichen Polster des Wagens zurück und sahte noch einmal nach der Last, die den Befehl barg.

„Jetzt! Los!“

Ein Auf- und Vorwärts ging's, in die Nacht hinein. Die Aufgabe, die mir, wenn auch im Schutze der Dunkelheit, durchzuführen hielten, war ziemlich leicht. Denn gerade in diesen Tagen zeigte der Feind eine besonders lebhafteste Tätigkeit, die auch nachts anhielt. Aufmerksam, den Körper weit vorgeneigt, starrte ich in die Finsternis, vermochte aber nur in unbedeutenden Umfassen die geduckte Gestalt des Feindes zu erkennen. In der Ferne stiegen wie feurige Schlangen blendend helle Raketen empor und überfluteten auf Sekunden das Gelände mit Tageslicht. In das dumpfe Dröhnen der Geschosse mischte sich ich und wieder das Knattern des Gewehrverschlusses. Rechts und links von uns tauchten ganz unmittelbar die verschömmerten Schichten von geschossenen Bäumen, hier und da der gepenstliche Schatten eines getrimmerten Hauses hervor, aber gleich wieder waren sie dem Auge entrückt.

Mit unmerklicher Schnelligkeit stürzte das Auto vorwärts. Nach meiner Berechnung mußten wir bald die gefährlichste Straße unserer Fahrt erreicht haben, die den Bereich der feindlichen Granaten lag.

Bei einer Krümmung wurde uns dieser Teil unseres Weges plötzlich deutlich sichtbar. Die französischen Schminwerfer fanden ihre zuckenden, taumelnden Straßen nach der Straße hinüber und vermochten sie dadurch fortwährend zu übermühen. Wobei dem, der es wagte, sie zu betreten! Nun, wir würden gewißlich nicht einen Augenblick zaudern, diese Straße meiden, diesen Weg zu durchqueren. Wir mußten, was uns bedurfte, aber wir konnten auch unsre Pflicht.

Mein Kamerad richtete sich ein wenig empor; seine rechte Hand unklammerte eine Hebel: Höchstgeschwindigkeit! Rasend — rasend — tatternd stürzte das Auto wie ein wütendes Ungeheuer aus dem schwarzen Schleier der Nacht in die jähe Helligkeit der Scheinwerfer.

Da — jetzt hatten sie uns erdet! Jäsend und heisend schwirten die Geschosse heran und überschütteten uns mit einem Eisenhaag. Niemand von uns beiden ist verwundet.

Noch immer fahre ich die regungslos zusammengekauerte Gestalt meines Gefährten. In demselben Moment bemerkte ich, wie ich seine Hände langsam von dem Steuerrad löste, dann schloß herabfallen und, nach einer Stütze suchend, die Lehne des Sitzes unklammernd. Ein Juden geht durch den Körper und karzlos fällt er nach vornüber.

Der Platz vor mir ist leer! Schnell springe ich auf, um meinem Kameraden zu Hilfe zu eilen. Da erhalte ich einen durchdringenden Schlag gegen den Kopf, gelasse dunkle Funten treten vor meinen Augen und dann verfinstert sich in ein wogendes Nebelmeer.

„Unmäßig lechzte das Bewußtsein zurück. Freund bedachte ich meinen Körper und versuchte schließlich, mich zu erheben. Und wirklich: es gelang mir. Zuerst hielt ich nach allen Seiten Umhau.

Die gefährliche Straße lag glücklicherweise hinter uns. Ich stellte mir fest, daß das furchterliche Auto in einen Graben hineingekracht war und uns beide einige Meter weit geschoben hatte. Nach kurzen Suchen fand ich meinen Gefährten. Er lag in der Finsternis erkennen konnte, schloß er arg zugekrüppelt. Die eine der beiden abgehenden Automobilkettencar war wie durch ein Wunder unter sich geblieben. Ich sollte sie herbei, um mein Kameradertum an dem armen Verwandten zu ermöglichen. Raum war der schwache Schein der Laterne über sein gelehrt blickes Gesicht geholt, als ich betreten zurückstredte. Denn der, der ich vorher verfehlt vor mir lag, war ein mit mein Freund gewesen. Zaufend Biber aus einer längst vergangenen Zeit füllten mich mit Allgewalt auf mich ein. Als Kinder hatten wir zusammen gespielt, späterhin dann gemeinsam dieselbe Schulbank geduldet und waren als junge Burlesken in dasselbe Geschäft als Bediente eingetreten. Da ging ich und unerwartet unter erprobte Freundschaft in Entzern. Wir liebten das gleiche Mädchen, und nun wurden aus den treuen Freunden die gramtägigen Nechtnahler und Feinde. Mein früherer Kamerad merkte gar bald, daß er vergeblich um die Gunst des Mädchen ward und daß sie mich ihm vorzog. Eines Tages war er verschwunden und seitdem hatte ich nichts wieder von ihm gehört.

Aber jetzt war keine Zeit zum Träumen, und gewaltig suchte ich die früher schmerzlichen Erinnerungen zu bannen. Aus meiner Selbstschleife stieß ich dem Verwandten einige Tropfen mit Notizen bemächtigten Papiers ein, und wirklich schlug er nach einigen Minuten die Augen auf. Er wurde groß und starr, als ich aus dem Schatten in den matten Lichtkreis der Laterne trat. Ich mußte, daß er mich erkannt hatte.

Beunruhigt schaute ich ihm zu und sagte: „Hans, Du kennst wohl meinen Auftrag und weißt, daß der Befehl sofort überbracht werden muß. Ich verlasse Dich also jetzt auf kurze Zeit, so schnell es mir auch wird. Natürlich sagst du Dir gleich Selbst. Weit kann es ja nicht mehr sein bis zur Division. Hast Du noch irgendeinen Wunsch?“

Er raffte alle seine Kräfte zusammen und murmelte: „Geh nur, geh! Mir mit ist's ja doch bald zu Ende. Sag mir die Wahrheit: Ist Dora Deine Frau?“

Ich nickte nur mit dem Kopfe.

„Bitte, grüße sie von mir — und verseye mir — wegen damals. Ich hätte Dir ja doch die Freundschaft nicht brechen dürfen — trotz allem. Sieh glücklich!“

Erstarrt reichte ich ihm die Hand und stieß ihm das wirre Haar aus der Stirn.

Dann rief ich mich los von ihm — ich konnte, ich durfte ja nicht bei ihm bleiben. Ich kam auch glücklich bei der Division an, und nachdem ich meinen Auftrag erledigt hatte, eilte ich mit einigen Kameradensmannschaften denselben Weg wieder zurück. Als ich endlich, vor Erschöpfung fast zusammenbrechend, die Anglässe, platze erlöschte, fand ich nur noch einen Toten vor.

In dieser Stelle, wo der Erdboden von Granaten durchwühlt ist, steht jetzt ein einfaches, gut geputztes Holzkreuz, das den Namen meines Freundes trägt. Und um ihn, der einfach und verbittert durch Leben geschritten ist, trauern in aufrechtigem Schmerz zwei Menschen, weil sie mit ihm zugleich ein Stück ihrer Jugend begraben haben.

Venetians Bergland.

Mit der Befragung von Belluno und Feltr, Novadas und Fonzagos sind die Verbündeten in eine der landschaftlich schönsten Gegenden Italiens gekommen, die reich an historischen Erinnerungen aller Art sind. Der Steilabfall der Alpen auf der Südseite gibt den Landschaftsbildern dort ein wild malerisches Gepräge. Sind die Berge auch nicht mehr mit ewigen Schnee, Eiszir und Gletschern bedeckt, so zeigen sie doch immer noch mächtige Formen und gewähren durch den Abhang zur Talsohle einen imponierenden Anblick auch bei nur mittlerer absoluter Höhe.

Die Hauptstadt dieses venetianischen Berglandes ist Belluno, das in einem weiten Kessel des Piavetals anmutig zwischen hohen Bergen liegt. Die Stadt, die von Riene di Gorbore über Pizzoccolo und Longorone in ziemlich schnellem Tale hinunterfließt, bildet mit dem breiten Tal, an dessen Grunde der Fluß in vielen Armen zwischen Sandbänken und Weidenpflanzungen dahinfießt. Doch bezaubert dieses Tal zu beiden Seiten noch solche Bergketten mit charakteristischen Formen, unter denen der hochragende Monte Tova sein mächtiges Haupt gerade über der alten Stadt Belluno erhebt.

Diese liegt am Zusammenstoß des wilden Berglandes mit dem halbinselartigen Spitze zwischen hohen Klüften bildet. Obgleich die Gegend Bellunos bis in das große Altertum zurückreicht, hat das Stadtbild doch ein ziemlich modernes Gepräge. Den Grund dieses Umstandes bildet das schwere Erdbeben, das 1578 den Ort heimsuchte und von großen Teile zerstörte. Nur die Straßen und einige Paläste blieben erhalten, doch mußten auch sie einer durchgreifenden, nicht immer ganz glücklichen Renovation unterworfen werden. Unter dem critek ist der Dom, ein Werk Tullio Lombardos, der ihn 1517 begann, der hervorstechendste. Dieser ist in seiner ursprünglichen Form der neben dem Dom gelagerte Palazzo bei Melloni erhalten, der im Jahre 1496 erbaut wurde. Hier reiberte bis zur Zeit der Gründung der Stadt durch die Verbündeten der Kaiser der Romagna.

Folgt man der von Belluno der Fische entlang erbauten Eisenbahn talwärts, so erreicht man nach 28 Kilometern die in weitem Kessel zwischen prächtigen, kufsteinartigen die hier zusammenlaufenden Täler umgebenden Berge, die alle Färlter Feltria heißen. Lange bevor die Römer hierher kamen, konnte Feltria schon seine Bedeutung in der ganzen Gegend. Unter der römischen Herrschaft war es ein wichtiger Militärposten, im Mittelalter ein feiner, oft sehr unfruchtbarer Platz, da es die Straßen vom oberen Triest, die Strada d'Allegnana ebenso wie jene, die hinüber ins Eismon und Venetian führt, beherrscht. Seit dem 16. Jahrhundert, nach Feltria hinter dem aufsteigenden Belluno zurück, aber gerade dadurch, daß es bis in unsere Tage seinen eigenartigen alten Charakter bewahrt. Enge schattige Straßen bedecken die Abhänge des Berges, auf dem sich das mittelalterliche Kastell an der Piazza erhebt. Diese Piazza von Feltria ist einer jener stimmungsvollen Plätze, an denen Italien reich ist, wo der Bewohner weit in die Vergangenheit sich zurückverfolgt fühlt. Seit dem moosbedeckten Brunnens ruhten in dieser Landschaft entrindeten, vom Geiste der Vergangenheit beherrschten Welt, zwischen den spitzen Steinen des Palazzo wuchert das Gras hervor, und von den Flügeln der Zeit der Zeit hart benagten Paläste grüht der goldene Löwe von San Marco (Venedig) herab. Welch eine große Natur Feltria in bezuggebenen Feltria bewahrt, beweisen seine großen Säulen Vittorio Emanuele, der im Jahre 1875, Jahrbücher, und Emilio Caltabini, der Erfinder der beweglichen Zehen (geboren 1808), welcher die Stadt auf der Piazza bestehende Marmororden errichtete.

Vor Feltria führt eine uralte Straße nach Tomaso, die in weiter geradliniger Linie über ein Eismon gezogen ist, während eine andre, von dieser abweigend, über Feltria nach P r i m o t a n o n der Brenna führt. Die Lage von Tomaso und besonders von Primolano am Ausgange der Schlucht in seinem weiten Gebirgsgebiet hat die beiden Orte seit alters zu wichtigen Verkehrsstationen gemacht. Darum ist hier oft und blutig gekämpft worden. Primolano ist ein uralter Grenzort; seit dem ausgehenden Mittelalter war hier der Grenzposten zwischen der Republik von San Marco und den österreichischen Erbkönden. Seitdem Venetien 1806 an Italien kam, hat letzteres Primolano mit einer Reihe gewaltiger Forts umgeben, die auch jetzt wieder eine Rolle in dem großen Ringen unter Tage spielen.

Notizen.

Strasensundgebungen in Berlin. Am Sonntag haben in Berlin Straßensundgebungen stattgefunden. Welchen Umfang sie hatten, wissen wir nicht, denn es liegt nur der folgende offizielle, von Wolff verbreitete Bericht vor: „Die Unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands hat auch am gestrigen Sonntag im Norden und Osten Berlins auf der Straße Bernauerstraße, in der Nähe des Bahnhofs, einen öffentlichen Kundgebungsort gewählt, um sich zu versammeln und die Menge sich an neuen Markt mit der Polizei zusammen, wobei keine Unruhen entstanden. Das Straßensund war am späten Nachmittag wieder wie gewöhnlich.“

Geschäfts- . Wir lesen im „Nordwest“. Eine Familie im Bezirk Oepfen. Der Mann seit 2 1/2 Jahren eingezogen, der älteste Sohn seit 2 Jahren, sie erhalten je 58 Pf. Röhren. Die Frau mit drei kleinen Kindern auf 50 Mark monatliche Unterstützung angewiesen, können nicht hinzubereiten, da sie dauernd kranklich ist. Sie läßt sich in der Not verlassen, aus dem Staatsforst Brennholz zu entnehmen, dessen Wert auf 87 Pf. geschätzt wird, wird erlapp, angelegt, bezahlt und erhält vom kgl. Amtsdirektor Kupp (Regierungsbezirk Oepfen) folgende Kostenrechnung angehängt:

Geld für das Verfahren . . .	11 50 Mark
Bericht	0 87
Geldstrafe	35 —
	47 37 Mark

Der Mann sucht uns aus dem Felde, wie er oder seine Frau das Geld von Wohnung und Unterstützung beziehen sollen. Wir wissen es nicht. Aber es fällt uns auf, daß man hier die Strafe auf das Biergeschähe des Betrags ansetzt, den die strafbare Handlung der Täterin Kuppen verursacht hat. Wir erinnern uns zahlreicher Fälle von Kriegsrunder, in dem die Geldstrafe kleiner ausfiel als bei wucherischen Gewinn, den der Angeklagte aus dem strafbaren Geschäft geogen hatte.

Unruhen in Finnland? „Berlingste Tidende“ meldet aus Haparanda: Die Landtagsgruppe der schwedischen Volkspartei richtete an das finnische Volk die Anforderung, ohne Klassenunterschied sich zusammenzuschließen zur energischen Befämpfung der Anarchie. Die Stadverwaltungen werden aufgefordert, sie hierbei möglichst zu unterstützen. Die übrigen bürgerlichen Parteien beschließen ähnliche Schritte. Man erwartet binnen kurzen in Finnland den Ausbruch neuer blutiger Unruhen.

Die französischen „Affären“. Belegte Debatten spielten sich in der Sitzung der französischen Kammermission ab, die über den Antrag Malohs, die Anlagen seiner politischen Gegner vor dem Staatsgerichtshof zum Austrag zu bringen, entschied. Im Namen der Sozialisten beantragte Renaudel und Sembat, zunächst Maloh vor der Kommission zu verhören und dann auch die Vernehmung Clemenceaus und Daubets zu veranlassen. Alle drei Anträge wurden mit scharfer Mehrheit abgelehnt, worauf die Sozialisten den Saal verließen, nachdem sie ihren Protest dagegen zu Protokoll gegeben hatten. Die sozialistische Fraktion wußte sich an den Verhandlungen der Kommission nicht mehr beteiligen. Die Kommission beschloß schließlich nach jeder langer Beratung, dem Antrag entsprechend selbst die Anklage gegen den Ermittler vor dem Staatsgerichtshof zu erheben, ohne zuvor Maloh zu verhören. Dieser Beschluß wurde mit zwölf gegen vier Stimmen bei zehn Enthaltungen gefaßt.

Englischer Vorstoß zurückgewiesen.

W. T. S. Großes Hauptquartier, 27. November 1917. (Antifa.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flankieren nahm die Artillerieaktivität zwischen dem Hauptquartier Wald und Sandwede am Nachmittag wieder große Festigkeit an.

In einzelnen Abschnitten des Schindelfeldes südwestlich von Cambrai tagstägiger harter Feuerkampf. Unter dem Schutze der Dunkelheit bereitete die englische Infanterie geist an Wuchs Dorf und Sandweden an. In schwerem Kampfe wurde sie zurückgeworfen. Die Verantwortlichkeit dieses auf bei ganzen Schicksalstrag rege.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich von Brunen wurde ein französischer Vorstoß im Grabenstumpf abgewiesen. Auf dem südlichen Abschnitte zwischen Samogneux und Beaumont und beiderseits von Ornes erhebliche Feuerzweigung ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

An der Combrès-Göhe und zwischen St. Mihiel und Pont-a-Mousson lebte das Feuer zeitweilig auf.

Westlicher Kriegsschauplatz

und macedonische Front

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Die Kriegsgagenten.

Bei Betrachtung des neuen russischen Umsturzes fände die Welt den Grund:

Alle Verbandsmächte entstanden nach Ausbruch der Revolution besondere Kriegsgagenten nach Ausbruch: aus England gingen hinüber D. Webb, D. Jones; aus Frankreich der Kommissarminister Thomas, der vorher am Hofe des kaiserlichen Hofes in Paris war; aus Amerika kam John D. Lee, der ferner als Minister des Innern alle russischen Angelegenheiten zu bearbeiten bereit war. Sie alle hatten die gleiche Absicht: die Revolution vor den Klauen des Verbandsimperialismus zu fangen, und sie brachten es auch zuwege, daß die provisorische Regierung, statt den Frieden anzubahnen, nach dem das Volk schloß, den berüchtigten „Roch nach Wien“ unternahm, der mit der Niederlage und Ermordung Galizien seinen Abschluß fand.

Die Revolution war dadurch zum treuen Knechte der heutigen Verbandsmächte gemacht worden und verband ihr Schicksal mit dem des Verbandes. Die provisorische Regierung aber verlor in den Augen des Volkes den letzten Rest von Achtung, und obgleich Kerenski den Willen des Volkes in den Justizgesetzen niederschreiben ließ, wußte doch jeder, daß seine Macht in der Luft hing, und daß nur ein Umsturz oder ihr zeteren konnte.

Die Mittäre Kornilow unterwarf dann endgültig das Recht seiner ungeliebten Macht. Der Verband jubelte dem Generalstabschef nach, der russische Volk aber wußte, nur was es sich handelte. Es ist ein offenes Geheimnis, daß Kornilow Riga preisgegeben hat, denn er mußte den Einbruch der revolutionären 12. Armee verhindern. Diese Offiziere sind jedoch, daß russische revolutionäre Volk an immer noch seit den Kriegstagen gewohnt ist, daß es seine Lage kennt. Und sie sammelten sich die Kräfte von Tag zu Tag, und seine Demonstrationen mit einem Korpsaufstand konnten diesen Gang des Umsturzes nicht aufhalten.

Die französische Brotkruste.

Sie muß sich wohl schlecht behörden, da wir im Kaiser „Deure“ folgende Klagen lesen:

„Zeitungen werden wir uns der Mühen erinnern, die mit der Einführung der Brotkruste verbunden waren. Wie haben wir die Mauerwerkstücke ängstlich beobachtet mit heißen Bemühungen, wie sind wir auf Widerstände gestoßen, denn es sich, daß wir uns irgendwas eintragen sollten; wie haben wir uns hunderten aufgestellt, um zu warten, bis die Kruste an uns kam, und wie haben wir über die uns schließlich aussehende Kruste geklagt! Auf die lächerlichen und unangenehmsten Fragen haben wir Rede und Antwort geben müssen, haben die feinsten Aufgaben arithmetischer, sozialökonomischer und physiologischer Natur gelöst, haben die Widerstände mit dem Alter unserer Kinder multipliziert und die Summe an Vorgesetzten für die Woche unter Subtraktion der für die außerhalb eingeübenden Rabatten in Wegfall kommenden Brotmenge durch die alte Zahl 7 dividiert, wobei wir uns über die fehlende Gramm fragten, die der Bäcker uns natürlich nicht mitbringen würde, und haben dann im Gefühl, eine schöne Leistung vollbracht zu haben, erschöpft und aufgebracht, unsere Aufzeichnungen der Behörde eingereicht und auf das Resultat gewartet.

Aber siehe da, womit man uns abspeit: „Der Lebensmittelminister hat die Vertreter des Bäckerverbands bei sich empfangen und ihre Proteste über die Brotkruste entgegengenommen. Der Minister hat versichert, daß die Einführung einer praktischen Brotkruste in Vorbereitung ist, und daß er alle Schritte unternommen wird, um die Frage der Brotkruste einer glücklicheren Lösung entgegenzuführen.“

„H... Da wäre also wieder von vorn anzufangen! Wir sollen wieder unsere schönen freien Sonntage in und vor den Brotkommissionen verleben, sollen von neuen Dokumenten ausgeschrieben und neue Fragebogen mit neuen peinlichen Anmerkungen vollgeschrieben. Und das alles mit der Aussicht, daß, wenn wir glücklich fertig sind, unser Lebensmittelminister uns freundlich begrüßt: „Das gilt nicht. Die Geschichte war wieder mal am verkehrten Ende angesetzt. Aber jetzt mal auf, jetzt kriegt sie eine wirklich praktische Brotkruste.“

Und dann können wir uns wieder an die Arbeit begeben. Denn es sieht gar nicht aus, als würde dieses Angelegenheit sich zu dem Ende lösen.

Die Piave.

Die Piave teilt das Schicksal aller Ströme des französischen und venetianischen Landes. Als schönster Fluß tritt sie ins Leben, um beim Eintritt ins Niederland alsobald die Kraft zu verlieren und schließlich träge und schlaff das, was sie noch an Wasser behalten hat, der Adria zuzuführen.

Nach, tief hinein in die schneebedeckte Welt der Dolomiten führt ihr Lauf, der bis zum Geyershof hinantritt und so die Verbindung mit dem Drauzug herstellt. Eine lange, tief eingeschnittene Rinne gräbt sie sich durch die Dolomiten, die in wunderbarem gemauerten und gefahrenen Spiel des Tal umströmen. Es ist das Cadore und sein Hauptort ist das einsam am Eise der Cadore, auf einer Terrasse hoch über dem Nebel der Gassen, ein Ziel, wo sich höchste Klamm und Wälder des Naturwunders miteinander berühren. Nicht umhinkt ihr Felsen, der große Sohn Piave di Cadore, dessen Geburtsort dort noch heute steht, einer der ersten und größten Landschaftsmaler der Welt geworden.

Das Nebeltal wird heute von einer Eisenbahn durchlaufen, die die Italiener wohl nicht zuletzt aus militärischen Gründen errichtet haben; schöner aber war's, solange dies herrliche Tal noch nicht von der Eisenbahn berührt war. Wald erreicht es sich, bald zieht es sich flammartig zusammen, und der rauschende Strom muß den Bergen seinen Weg abringen. Durchweg hält er sich höher an den Ufern des Tales; bevor liegen die höchsten und meisten Teile des Cadore am Fuße der Piave.

Endlich treten die Berge zurück, und es öffnet sich ein überaus reizendes Tal, aus dem eine behaglich gelagerte Stadt entgegenwinkt. Das ist das eroberte Udine, die bedeutendste aller an der Piave gelegenen Ansiedlungen. Höchst malerisch auf einem Berge gelagert, beherrscht die Stadt weithin das Landschaftsbild.

Damit ist die Piave in das Venetianische eingezogen, eine stiebige Gegend, um schließlich bei Rovereto ins Niederland einzutreten. Nicht immer hat der Fluß diesen Lauf gehabt. Ein Erdbeben scheint im Jahre 865 n. Chr. sie zu dem mächtigen Bogen genötigt zu haben, den der Fluß heute auf seinem Wege durch das Vorelpengebiet macht.

Je weiter er nun kommt, desto geringer wird sein Gefälle und seine Kraft. Die Piave der Niederung fließt in einem Flach eingetieften, mit Steinen überbauten Bett, das, wenn nicht ungewöhnliche Regenfälle oder die Schneeschmelze Hochwasser herbeiführen, lange nicht von dem ganzen Fluß eingenommen wird. Seine bedeutende Steigung hat sich mehr an seinen Ufern niedergelassen, selbst die Bänke, wo die beiden großen benachbarten Ebenenflüssen den Fluß überstiegen, haben sich nicht zur Bedienung entfalten können.

Auch hier im Niederland ist der Lauf mannigfaltig verändert worden, und die Ufer sind stellenweise abgeändert worden.

von dem Fluß, arme ab, die mit dem Eise zusammen sich „alte Piave“ eine eigene Mündung ins Meer suchte. Weiter östlich mündet der Hauptstrom der Piave selbst.

100 Milliarden Mark Kriegskosten.

Bei seinem Wiedereintritt am 20. November wird dem Reichstag bekanntlich eine neue Kreditobligation über 15 Milliarden Mark zugehen. Das ist die sechste Kreditobligation, und die Summe der Kriegskreditobligationen steigt damit auf 100 Milliarden Mark. Die Kreditforderungen ergeben folgendes Bild:

August 1914	5 Milliarden Mark
Dezember 1914	5
März 1915	10
August 1915	10
Dezember 1915	10
Juni 1916	12
Oktober 1916	12
Februar 1917	15
Juni 1917	15
Dezember 1917	15

Zusammen 100 Milliarden Mark.

Öffentlich ist damit die Liste der Kreditforderungen nun endlich abgeschlossen.

Verbandskasten
für Selbstbestimmungen
C. F. Ritter,
90 Leipziger Straße 90
Wichtig! Nicht zu versäumen!

Deutsche Frauen, helft im Heimatheer!

Einführungskurs für Hilfsarbeit in der Fürsorgevermittlungsstelle Halle in den Räumen der Jugendhilfe, Bräderstraße 6.

Montag den 3. Dezember, von 10 bis 11 Uhr: Frauenarbeit im Kriege — Schriftführer: Fr. v. Gierke.
Dienstag den 10. Dezember, von 10 bis 11 Uhr: Arbeiterinnen; Herr Dr. Ritter, Gewerkschaftsleiter.
Mittwoch den 17. Dezember, von 10 bis 11 Uhr: Arbeiterinnen; Herr Dr. Ritter, Gewerkschaftsleiter.
Donnerstag den 24. Dezember, von 10 bis 11 Uhr: Arbeiterinnen; Herr Dr. Ritter, Gewerkschaftsleiter.
Freitag den 31. Dezember, von 10 bis 11 Uhr: Arbeiterinnen; Herr Dr. Ritter, Gewerkschaftsleiter.
Montag den 7. Januar, von 10 bis 11 Uhr: Arbeiterinnen; Herr Dr. Ritter, Gewerkschaftsleiter.
Dienstag den 14. Januar, von 10 bis 11 Uhr: Arbeiterinnen; Herr Dr. Ritter, Gewerkschaftsleiter.
Mittwoch den 21. Januar, von 10 bis 11 Uhr: Arbeiterinnen; Herr Dr. Ritter, Gewerkschaftsleiter.
Donnerstag den 28. Januar, von 10 bis 11 Uhr: Arbeiterinnen; Herr Dr. Ritter, Gewerkschaftsleiter.
Freitag den 4. Februar, von 10 bis 11 Uhr: Arbeiterinnen; Herr Dr. Ritter, Gewerkschaftsleiter.
Samstag den 11. Februar, von 10 bis 11 Uhr: Arbeiterinnen; Herr Dr. Ritter, Gewerkschaftsleiter.
Sonntag den 18. Februar, von 10 bis 11 Uhr: Arbeiterinnen; Herr Dr. Ritter, Gewerkschaftsleiter.

Stadt-Theater.

Donnerstag den 29. November
Abend 7 1/2 Uhr
Der Waffenschmied
Oper vom Vorjahr
Freitag den 30. November
Die Komödie der Strungen.

Wollene Kleider- und Kostümstoffe

Wollstoffe — Anzugstoffe — Samt
finden Sie noch in großer Auswahl
im Kaufhaus H. Eick, Leipziger Straße 87.

Werkzeugschlosser

Schraubfabrik Diemitz.

Buchhandlung der Volksstimme

Fernsprecher 5407 HALLE Gr. Ulrichstraße 27

Empfehlenswerte Schriften belehrenden und unterhaltenden Charakters:

Die Gleichheit

Zeitschrift zur Verfechtung der Interessen der schaffenden Frau, Einzelnummer 10 Pf.

In Freien Stunden

Wochenschrift, enthaltend spannende Romane und interessante Erzählungen für jede Arbeiterfamilie. Wöchentlich eine Nummer zum Preise von 15 Pf.

Der Wahre Jacob

Illustrierte politisch-satirische Wochenschrift, einzelne Nummer 10 Pf.

Berliner Illustrierte Zeitung

Einzelnummer 10 Pf.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek

herausgegeben unter Leitung von Dr. med. Zadek. Ca. 50 verschiedene Bändchen à 20 Pf.

Dokumente zum Weltkrieg

bearbeitet von Eduard Bernstein.

Reichhaltige Roman-Bibliothek

der beliebtesten Autoren.

Für die Schneiderei:

Modenzeitung Frauenzeitung Praktische Damenmode Hausschneiderlei
Sonntagszeitung Deutsche Modenzeitung.

